Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl

Band: 9 (1853)

Heft: 11

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 25.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Postheiri.

9. Bd. 1853 № 11.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Ein diplomatisches Tischrücken.

Neuestes geheimes Protokoll der europäischen Großmächte, die Schweizerfrage betreffend.

In Betracht die wunderbare und an bessere Zeiten erinnernde Erscheinung des Tischrückens die volle Aufmerksamkeit der europäischen Cabinette auf sich gezogen hat; —

in Betracht angenommen werden muß, daß, wenn ein hölzerner Tisch durch eine ihn umschließende Kette gewöhnlicher Menschen in kreisende Bewegung versetzt wird, nicht minder ein ganzes Land zum tanzen gebracht werden könne, wenn die um dasselbe gebildete Kette aus Kaisern, Königen und andern gekrönten Häuptern besteht; —

so sind die Regierungen der zum Prinzip der Ordnung und Legitimität vermittelst Standrecht sich bekennenden europäischen Großstaaten dahin übereingekommen, gegen die leider noch immer den subversiven Grundsätzen der Democratie huldigenden schweizerischen Eidgenossenschaft auf nachstehend formulirte Weise gemeinschaftlich zu progrediren.

1) Ihre Majestäten, die Könige von Bayern und Würtemberg, Se. königl. Hoheit der Großherzog von Baden, Ludwig Napoleon, Kaiser der Franzosen, Franz Joseph, Kaiser von Oesterreich und Se. Durchlaucht der Fürst von Lichtenstein, bilden um die Schweiz eine nach den von Dr. K. Andree angegebenen Grundsätzen formirte Kette, indem jeder der hohen Souveränen allerhöchst seinen kleinen Finger der rechten Hand auf den kleinen Finger der linken Hand allerhöchst seines Nachbarn zu legen geruht.

Die Stelle Sr. Majestät Victor Emanuels, dessen Sensitivität nicht ganz zuverlässig ist, wird abwechselnd von König Ferdinand von Neapel, Se. Heiligkeit Pius IX. und dem Großherzog von Toskana eingenommen werden. Sollte während der Operation dem Großherzog von Baden in Folge seiner schwächlichen Constitution schlimm werden, so erbietet sich Se. Majestät Friedrich Wilhelm von Preußen in die Lücke zu stehen.

2) Sämmtliche hohen Contrahenten versprechen nach gebildeter Kette sich weder gegenseitig auf die Füße zu treten, noch mit den Knien zu berühren, was um so eher zu erwarten steht, als Ihre Majestäten Victoria, Isabella und Maria da Gloria nicht im Falle sind, an dem Experiment theilzunehmen.

3) Se. Majestät Kaiser Nikolaus erbietet sich aus purer Gefälligkeit die Oberaufsicht über die Operation zu führen und allerhöchst jeden der Theilnehmer, welcher Lust zeigen sollte, die Kette zu unterbrechen, nachdrücklichst auf die Finger zu klopfen.

4) Die Kette bleibt geschlossen, bis die schweizerische Eidgenossenschaft nach der bekannten, von den europäischen Mächten auf Noten gesetzten Melodie zu tanzen beginnt, wonach Kaiser Nikolaus dreimal mit den Händen zu klatschen geruht und nach diesem Zeichen sämmtlichen hohen Theilnehmenden gestattet ist, das Stück Rand, auf welchem seine Hand ruhte, in die Tasche zu stecken.

(Folgen die Unterschriften.)

Zweite Fasten-Vorlesung für Häfelischüler.

Afrika. (Forts.)

Die Wüste Sahara, meine lieben Kinder, ist extra deshalb erschaffen worden, damit eine genügende Menge Schreibsand vorhanden sei, wenn einmal sämmtliche Menschen schreiben können, wozu das schwarze und das rothe Meer die Tinte werden liefern müssen. Gegenwärtig dient sie aber den am 6. September 1839 aus dem Kanton Zürich vertriebenen Straußen zum Aufenthalt, welche daselbst Kieselsteine verdauen und der Ketzerei obliegen. Die Passage durch die Sahara ist keineswegs angenehm, weil es nur wenig Wirthshäuser giebt; dieselben heißen in der Landessprache Oasen und das Wasser wird daselbst nicht in den Wein geschüttet, sondern pur ausgewirthet. Man macht die Reise gewöhnlich per Kameel, welche neben dem Magen eine natürliche Reiseflasche haben, was besonders unsern Dragonerpferden auch zu wünschen wäre, da dieselben gegenwärtig jede halbe Stunde getränkt werden müssen.

Hinter der großen Sandwüste gehen erst die rechten Neger an, welche, da sie keine Kleider anhaben, aus Schicklichkeitsrücksichten kohlschwarz sind, was man bei uns conservativ, in Luzern radical, dort aber äthiopische Race nennt. Im höhern kaufmännischen Geschäftsstyl heißen die Neger „Ebenholz", und es läßt sich in diesem Artikel viel Geld verdienen, wobei man nichts destominder ein liberaler Mann und guter Republikaner sein kann.

Wir kommen nun an die Westküste Afrika's, wo es verschiedene Länder und Niederlassungen giebt, welche roth, grün, gelb oder blau gemalt sind, je nachdem sie den Franzosen, Engländern, Portugiesen oder Holländern gehören, nämlich auf den Landkarten. Senegal producirt hauptsächlich Laxiermittel, woher die Sennesblätter ihren Namen haben. In Guinea wachsen die Guineen und englischen Pfundnoten wild. Auf der Küste von Angola fängt man die Angola- oder Seidenhaasen, die bei uns euphemistisch „Fötzelchüngeli" genannt werden. — Merkwürdig ist ferner das Reich der Aschanti, dessen König ein Leibregiment von Grenadierinnen hat, weshalb die Regimentstochter auf der dortigen Hofbühne männlichen Geschlechtes ist und vom ersten Baß gesungen wird. Die Gemahle der Grenadierinnen sollen als Säugammen sehr gesucht sein. — Der Nachbar des Königs der Aschanti ist der König von Dahomei. Derselbe besitzt eine Blechmusik, deren Instrumente aus lauter Menschenknochen gemacht sind, welche Se. Majestät mit allerhöchst eigenen Zähnen abzunagen geruht hatte, woraus wir ersehen, daß das Gift der Aufklärung noch nicht bis in jenes glückliche Land vorzudringen vermochte.

Die Südspitze Afrika's bildet das Cap der interessanten Umstände, welches früher den Holländern gehörte, nun aber im Besitze der Königin Victoria sich befindet. Die Ureinwohner des Landes sind Hottentotten und zeichnen sich besonders durch Reinlichkeit aus. Ihre Hauptindustrie ist die Parfümerie, wozu sie jedoch weder Bergamottenöl noch Rosenwasser verwenden, sondern etwas Anderes. Die Feinde der Colonisten heißen nicht nur, sondern sind Kaffern. Sie beschäftigen sich damit, den Pflanzern ihre Heerden zu stehlen, welche bei vorkommender Gelegenheit Revanche nehmen, was man im Völkerrecht Reciprocität nennt. Der höchste Punkt des Caps der interessante Umstände heißt der Tafelberg, von wo aus der Astronom Herrschel mit seinem Riesenfernrohr den Mann im Monde und seine Familie kennen lernte. Sonst producirt die Gegend noch einen ausgezeichneten Wein, welcher wegen seiner Aehnlichkeit mit dem thurgauischen Seewein Konstanzia genannt wird.

Das nächste Reich an der afrikanischen Ostküste hat den schönsten Namen in der ganzen Geographie; es heißt nämlich Monomotapa; sonst weiß man nichts davon, was auch nicht nöthig ist. — Kommt dann die Küste von Zankebar, einer Tochterkolonie von Trankebar, woher nach Herodot und andern glaubwürdigen Schriftstellern die Grenchner abstammen sollen.

Das außerordentlichste Land in ganz Ostafrika ist jedoch Habesch oder Abyssinien. Nach den Berichten des bayrischen Naturforschers Schimper, der daselbst als Regierungsstatthalter fungirt, ist es mit lauter eidgenössischen Oberstkriegscommissarien bevölkert. Die gesammte Einwohnerschaft beschäftigt sich Jahr aus und ein mit Verfertigung von Sonderbundskriegsrechnungen, welche sie mit großem Gewinn ausführt und in blühendem Wohlstand lebt. In neuerer Zeit haben jedoch die Abyssinier sehr viel von den feindlichen und blutdürstigen zum Stamme der Gallas gehörigen Schinzi zu leiden, welche häufige Einfälle auf Abyssinisches Gebiet unternehmen und erst neulich nahe an Siebenmalhunderttausend hingemordet haben.

Dieses, meine lieben Kinder, gehört übrigens eher in's Thierbuch als in die Geographie, so wie nicht minder die Löwen, Elephanten, Quagga's, Zebra's, geschwänzten Menschen, Nilpferde, Rhinoze- und anderen Rosse, welche das mährchenhafte Afrika bevölkern, weshalb wir hiemit unsre zweite Fastenvorlesung schließen wollen.

Neues, patentirtes Mittel der Nidwaldner Militärbehörden die Scharfſchützen-Uniformen vor Roſt und Motten zu bewahren.

Patriotiſche Rede über das Steuergeſetz des Kantons Schwyz,

gehalten von dem Freiherrn von Arth, an der Kreisgemeinde zu Schwyz, mit mittelalterlichem Appendix.

H.H. liebe Kreisgenoſſen. Obwohl vom Präſidium nicht angefragt, erlaube ich mir doch über das Steuergeſetz eine zweitheilige Rede zu halten. Der erſte Theil enthält meine Gedanken, der zweite meine Worte. Den erſten Theil, meine lieben Bauern, ſage ich euch nicht, da er meinem zweiten Theile ſchaden könnte.

Seitdem ich im Sonderbundskrieg mit Familie nach Arth zog, iſt mit dem Preis der Spanferkel auch der Glanz meiner Sonne von Morgarten geſchwunden. In ſtillem Vergnügen hörte ich zu Arth den Kanonendonner von Meyerskappel, war ja „dieſer Donner nur der Wiederhall meiner mächtigen Stimme von Rothenthurm.“ Vor der Uebermacht der Feinde zog ich mit meiner Familie nach Straßburg, wo ich in Freuden lebte, während ihr, arme Bauern, an die Sonderbundskriegskoſten ſteuern mußtet. Nicht genug; ſogar mein Vermögen wurde von der gegenwärtigen Regierung nach ſeinem Werth taxirt und trotz meiner Weigerung mußte ich es verſteuern. Und einer ſolchen rückſichtsloſen Regierung ſollte man nicht den Krieg machen?

Früher bezog ich als Landammann und Tagſatzungsgeſandter jährlich die Kleinigkeit von etwa 100 Louisd'or; jetzt iſt mir auch dieſer ſo ſauer verdiente Lohn entriſſen, ſeitdem ich den Staatswagen in Koth und Schulden ſtecken laſſen mußte. Und ich ſollte nicht von patriotiſcher Entrüſtung ergriffen ſein gegen die Leute, die ohne mich es wagen, den Staatswagen wieder herauszuziehen?

Mein gehaßter Gegner hatte die Frechheit, nach dem Sonderbundskrieg das erbitterte Volk abzuhalten, daß ich nicht für etwa 2000 Gl. gebrandſchatzt wurde, und dann durch neue Verordnungen wieder Ruhe und Ordnung ins Land zu bringen. Alles Dieſes nur, um mir zu ſchaden. Und ich ſollte dieſe neue Ordnung vertheidigen, ſollte nicht über dieſen Verordnungen einſchlafen, wie ich behaglich geſchlafen habe in Straßburg?

Früher hatten wir einen Kantonsweibel, der jährlich 2000 Gl. kärglichen Lohnes bezog, wir hatten Schreiber, die mit ihrer Feder ſich ein hübſches Vermögen erſchreiben konnten, und das war gut. Was gehen mich die jetzigen Schreiber an, die ſich herausnehmen, aus den verloren gegangenen Kantonsgerichtsurtheilen ein Protocoll zuſammenzuſtellen?

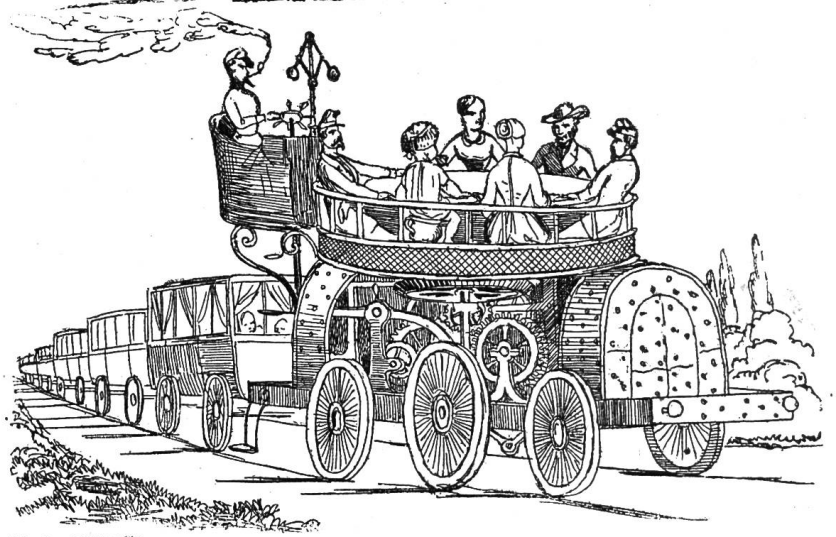
Gab es doch kein ſolches bis in die 30ger Jahre, und doch wurde gut regiert. Für ſolche unnöthige Arbeiten beziehen ſie einen viel zu großen Lohn.

Wozu die doppelte Buchhaltung? unſere Väter ſchlugen bei Morgarten und Rothenthurm den Feind ohne doppelte Buchhaltung. Wir hatten ein einfaches Kaſſenbuch und die Sache lief gut, wie mein „liebſter College“ bezeugen wird.

Ich ſtimme alſo zur Reviſion des Steuergeſetzes, weil ich es für unbillig halte, daß Männer, die ſich um das Vaterland verdient gemacht, eben ſo hoch beſteuert werden ſollen, als andere arme Bauern.

Nichtverrückte Abbildungen von verrückten Tiſchen.

Wie eine gebildete Geſellſchaft in ſtiller Ergebung auf das Verrücktwerden ihres Tiſches wartet.



Das Princip der verrückten Tiſche wird auf die Locomotiven der Centralbahn angewendet.

Wie die Holzfrevler einen Eichſtamm zu ſtiller Verrückung und ſo unter Dach bringen.

Verlag von Jent & Gaßmann. — Solothurn. — Druck von J. Gaßmann, Sohn.